Zu Dr. Koerbers Ausweisung

Zur Ausweisung des Pariser Mitarbeiters der „Dresdn. Nachr." durch die französische Regierung schreibt uns Prof. Maurer von der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin:

Ich bin mit Koerber und seiner Familie seit 1904, wo ich als Zwanzigjähriger im deutschen Pfarrhaus zu Lyon dankbar eine gastfreie Stätte im fremden Lande fand, in Freundschaft verbunden. Er ist einer jener Wahrheitssucher, die einer guten Sache um dieser selbstwillen dienen und nicht danach fragen, ob sich aus diesem Dienst für ihn selbst Nachteile oder gar Verbannung ergeben. Aber eines tut Koerber nicht! — Bei all seiner flammenden Liebe für sein Vaterland, sein Volk und seine Kultur, trotz seiner Kämpfernatur wird er niemals fähig sein, in dem Land, das ihm nächst Deutschland durch langjährigen Dienst an seiner deutsch-protestantischen Kirche und später als deutschbewußter Mittler zwischen den beiden großen Völkern zur zweiten Heimat geworden ist, einen Verstoß gegen die Gastfreundschaft dieses von ihm verehrten Volkes oder gar ein Verbrechen zu begehen, dessen ihn kein geringerer als der französische Ministerpräsident ohne jeglichen Beweis leichtfertig bezichtigt.

Herrn Herriot mag allerdings als ehemaligem Bürgermeister von Lyon jener unerschrockene Kämpfer gegen die Enteignung der deutschen protestantischen Kirchengemeinde in Lyon, deren Pfarrer Koerber war und für die er einen Prozeß gegen Enteignung unter dem Kulturkampfregime Combes bis in die höchste Staatsinstanz führte, nicht gerade in freundlicher Erinnerung sein. Koerber war es auch, der vor einigen Jahren bei einer Heldengedenkfeier auf dem deutschen Friedhof in Paris den Mut hatte, als parteipolitisch ungebundener deutscher Pressevertreter in Gegenwart des deutschen Botschafters einen Kranz mit schwarzweißrotem Bande niederzulegen und dazu einige selbstgedichtete Verse zu sprechen, die frei von jedem Chauvinismus, aber erfüllt voll tiefer Religiosität den deutschen Brüdern zuriefen, daß sie auch unter fremder Erde im edelsten Sinne zu Hause ruhn! Das Echo dieser Handlung war, daß seine Pariser Kollegen neudeutscher Prägung in den nächsten Tagen im deutschen Blätterwalde über ihn herfielen, während die französische Presse sich in Zurückhaltung verhielt.

Möge das Schicksal dieses nunmehr aus Frankreich verbannten deutschen Mannes, der das Ansehen seines Volkes auf dem Parkettboden von Paris unabhängig vertrat, im Vaterlande jene Beachtung und Würdigung finden, die er verdient.

Wegen siebenfachen Mordes verurteilt

Fluchtversuch nach Verkündung des Spruches

Linz (Donau), 23. November. Das Schwurgericht verurteilte heute den 58 Jahre alten Fleischergesellen Franz Leitgöb wegen siebenfachen Mordes zu lebenslänglicher Kerkerstrafe. Unmittelbar nach der Verkündung des Urteils sprang Leitgöb durch das Fenster des Schwurgerichtssaales auf die Straße hinunter und versuchte zu entkommen. Bei dem Sprung zog er sich aber eine schwere blutige Verletzung an der Stirn zu. Er wurde sofort in die Gefängnisabteilung des Gerichtes zurückgebracht. — Der Verurteilte war angeklagt, in der Zeit von 1912 bis 1932 sieben Frauen, darunter seine Großmutter, ermordet zu haben.

Frau Dr. Klafter geisteskrank

Prag, 23. Nov. Die Aerztin Frau Dr. Klafter, die am 5. d. M. im Krankenhaus in Pardubitz ihren durch eine Explosion schwer verunglückten Neffen, einen vierzehnjährigen Realgymnasiasten, aus Mitleid wegen der ihm drohenden völligen Erblindung und körperlichen Verunstaltung durch fünf Revolverschüsse getötet hat, wurde heute aus der Haft entlassen. Auch die Mutter des Getöteten, die sich im Einverständnis mit ihrer Schwester befand und gleichfalls verhaftet worden war, ist heute in Freiheit gesetzt worden. Frau Dr. Klafter wurde heute in eine Anstalt für Geisteskranke übergeführt.

Trotzki in Dänemark

Kopenhagen, 23. November. Trotzki traf am Mittwoch an Bord eines dänischen Dampfers in Esbjerg ein, wo sich am Landungssteg eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Die Kommunisten führten Plakate mit sich und pfiffen Trotzki aus. Auch aus den bürgerlichen Reihen wurde Trotzki mit Pfuirufen bedacht. Die Polizei hatte scharfe Absperrungsmaßnahmen getroffen. — Die dänische Regierung wird von den bürgerlichen Zeitungen scharf angegriffen, weil sie Trotzki, der durch Blut gewatet sei, die Einreise erlaubt habe, während Dr. Goebbels die Einreiseerlaubnis verwehrt wurde.

Brasilien verbietet neue Kaffeepflanzungen. Durch Regierungsdekret wurde in Brasilien die Anlage neuer Kaffeepflanzungen für die Dauer von drei Jahren verboten.

Der Führer des Stahlhelms in Rom

Franz Seldte wohnte vor einigen Tagen als Abschluß seiner Romreise einer Parade der faschistischen Miliz bei. Er war mit seinen Begleitern in Uniform erschienen und besichtigte mit dem faschistischen General Ragioni (Mitte) die Kaserne „Benito Mussolini".

New York Times

Hoover lehnt Streichung der Kriegsschulden ab

Auch keine Stundung der Dezemberrate

Washington, 23. November. Präsident Hoover hat seine Ansichten zur Schuldenfrage in einem längeren Schriftstück dargelegt. — Darin spricht er sich gegen die Streichung und auch gegen den Aufschub der am 15. Dezember fälligen Kriegsschuldenrate aus, schlägt jedoch vor, die amerikanischen Delegierten auf der Abrüstungs- und Weltwirtschaftskonferenz zu bevollmächtigen,

Verhandlungen mit den Schuldnerregierungen zu führen.

Diese Verhandlungen sollen sowohl die künftige Zahlungsfähigkeit der Schuldnerstaaten zum Gegenstand haben, wie auch dazu dienen, Mittel und Wege zu finden, durch die die Zahlung erleichtert werden kann.

Verwiesen wird in diesem Zusammenhange auf eine

Verminderung der Rüstungsausgaben

als eines der möglichen Mittel oder, als ein anderes, die Anbahnung eines lebhafteren Warenverkehrs sowie sonstige Methoden, die jedoch die Lasten des amerikanischen Steuerzahlers nicht erhöhen dürfen.

Falls ein Transfer unüberwindliche Schwierigkeiten machen sollte, sieht das Schriftstück Hoovers als Notmaßnahme die Deponierung der Ratenbeträge in den Schuldnerländern zugunsten Amerikas vor. Hoover weist den Einwand der Alliierten zurück, daß das Lausanner Abkommen etwas mit Amerika zu tun habe. Amerika erhalte keine Reparationen und könne daher nicht die ausgefallenen Reparationszahlungen durch eine Streichung der Kriegsschuldenleistungen balancieren. Als feststehende Auffassung wird betont, daß sich die Alliierten anders als bei den Reparationen bei den Kriegsschulden freiwillig zur Rückzahlung verpflichteten und anerkannten, daß nur eine tatsächliche Zahlungsunfähigkeit Grund zur Revision bieten könne.

Neue Schwierigkeiten für Herriot

Paris, 23. November. Die französischen Minister traten am Mittwochnachmittag zu einem Kabinettsrat zusammen. In gut unterrichteten politischen Kreisen betont man, daß das Kabinett seine Haltung in der Schuldenfrage festgelegt habe. Man vermutet daß der englische Botschafter Herriot dahin unterrichtet hat, daß die englische Regierung im Falle einer ablehnenden Haltung Amerikas ihren Zahlungsverpflichtungen nachkommen werde. Da auch Italien den Fälligkeitstermin einzuhalten beabsichtigt,

gerät Herriot in eine sehr heikle Lage. Die französische Kammer lehnt jede Zahlung ab, wenn sie nicht durch deutsche Zahlungen ausgeglichen ist.

Zu den Schwierigkeiten, in die das Kabinett durch die bevorstehenden Haushaltsberatungen gerät und die sich sehr leicht in eine offene Krise verwandeln können, gesellen sich nunmehr auch noch diejenigen des Mellon-Börenguer-Abkommens, die die Regierung in einen ernsten Konflikt mit den „geheiligten Verträgen" bringen.

Churchill über Schulden und Abrüstung

London, 23. Nov. Churchill erklärte heute im Unterhaus, es bestehe kein Zweifel, daß den Aussichten für eine Regelung der Kriegsschulden schwerer Schaden zugefügt worden sei. Es wäre untragbar, wenn England als einziger aller Sieger- und Besiegtenstaaten des Krieges dazu verurteilt würde,

für nahezu zwei Generationen eine riesige Entschädigung für seine Anstrengungen während des Krieges nach Uebersee zu zahlen.

Mit Bezug auf die Abrüstungsfrage sagte Churchill: Frankreich spricht nicht nur für sich. Es ist der Führer eines Systems von Staaten, die alle hinsichtlich ihrer Grenzen von den gegenwärtig bestehenden Friedensverträgen abhängen. Deutschland fordere jetzt, daß ihm erlaubt werden sollte, sich zu bewaffnen. Deutschland würde weiter die Rückgabe der verlorenen Gebiete und Kolonien fordern. England, so erklärte Churchill unter Beifall, müsse sehr vorsichtig sein, um nicht über seine Stellung hinaus in die europäische Struktur verwickelt zu werden.

Die Beseitigung der gerechten Beschwerden der besiegten Staaten müsse der Abrüstung der Sieger vorangehen.

Gleiche Rüstungen herbeizuführen, während diese Beschwerden unverändert bestehen blieben, würde einen neuen europäischen Krieg bedeuten. Es wäre viel sicherer, Fragen wie den Danziger Korridor und Transsylvanien wieder zu eröffnen und die Atmosphäre zu beruhigen, so lange die Siegerstaaten noch eine große Ueberlegenheit hätten. England würde weniger Gefahr laufen, wenn es für die Wiedergutmachung der Uebel anstatt für die Abrüstung eintrete. Abrüstung könne es nur bei neuen Garantien fordern.

Russisch-polnisches Schlichtungsabkommen

Moskau, 23. Nov. Im Außenkommissariat wurde am Mittwoch das russisch-polnische Schlichtungsabkommen unterzeichnet, das einen Teil des russisch-polnischen Nichtangriffsvertrages bildet, der am 25. Juli in Moskau unterzeichnet wurde.

Sächsischer Kunstverein

Mitglieder der Dresdner Kunstgenossenschaft

Die Herbstausstellung des Sächsischen Kunstvereins hat ihren Glanzpunkt in der Gedächtnisausstellung für Robert Sterl, über die wir eingehend berichtet haben. Welchen Einfluß dieser vortreffliche Künstler und Lehrer gerade auf die jüngere Generation gehabt hat, das geht auch daraus hervor, daß die Mitglieder der jüngsten Künstlergruppe in Dresden, der „Dresdner Sezession 1932", besonderen Wert darauf gelegt haben, sich zu Sterl als ihrem Meister zu bekennen. Sterl, der den Plan einer einheitlichen Kunstausstellung gehegt hat und dafür die Errichtung eines Gebäudes anstrebte, hat immer in ehrlicher Freundschaft zu den Jüngeren gehalten, die sich dankbar gedrängt fühlen, zu äußern, „daß wir den Verlust Sterls, und besonders des Menschen Sterl, sehr empfinden, weil er als solcher für Kunst und Künstler, für die Anerkennung derselben und für die Hochhaltung der Qualität, der Leistung, mit Heftigkeit kämpfte und weil er Kunst und Künstler über Amt, Freundschaft oder gar Feindschaft stellte.. Der Verlust Sterls ist uns überall merkbar!"

Eine Reihe von Mitgliedern der Dresdner Kunstgenossenschaft, die in dem Durcheinander des verflossenen Sommers an keiner Stelle zu Worte kommen konnten, zeigen allerlei kleinere Kunstwerke jeder Gattung, ohne daß sich dabei recht ein charakteristisches Gesamtbild ergäbe. In bunter Ruhe ziehen bekannte und unbekannte Künstler vorüber. Verzaubert gestimmt wird man durch Gaudecks lustige Vogelwiesenbilder, erfreut sich aber auch seiner lustigen und lockeren Aquarelle. Haeser ist ein illustrativer Zeichner, der Szenen aus dem Spießerleben ohne Bitterkeit darstellt. Georg Jahns bekannte meisterliche Radiertechnik steht wie eine Mahnung zum Ernst zwischen diesen heiteren Sachen. Er bleibt seiner bekannten Manier treu, die ihm aber auch so lebensfrohe Werkchen schenkt wie das Selbstbildnis mit dem Kinde. — Im Vieleckhof ist Siegfried Mackowsky einmal wieder würdig vertreten mit Oelbildern aus der Landschaft um Regensburg, die er in ihrer bayrischen Ländlichkeit ebenso erfaßt wie im Charakter der flachen Donauebene. Ein feines Gefühl für die Lyrik sanfter Farbtöne hat hier Mackowsky, seine Neigung zum mosaikartigen Stil ausgleichen durch tonige Gesamtwerte. Etwas Deutsch-Blondes klingt aus seinen neuen Bildern. — Georg Oehme studiert das Wesen des Kindes getreulich und gibt gut abgewogene Gruppen, die freilich koloristisch im Trüben bleiben. Sein „Maler" ist eine angenehme Auflockerung der Malweise. Artur Bär tritt mit freundlichen Landschaften hervor, die weich und sauber wirken wie die „Dünen auf Sylt", oder liebevoll beobachtet wie die „Sonnenblumen". Die Bildnisse von Robert Hahn haben eine frische Farbplastik, möchte man sagen, gewonnen, ein deutliches Ergreifen der Erscheinung, aber nicht eigentlich zeichnerisch, sondern durch die Farbwerte. Moderne Kargheit in Thema und Stimmung tragen die Arbeiten von Guido Hebert an sich, ein düsteres Stilleben aus Brot, Flasche und Kanne, ein athletischer Mann, ein kühles Städtebild. Daneben wirken die intimen Naturbilder von Alfred Thomas wie liebliche Romantik mit ihren träumenden Waldteichen und jungen Eichenwäldchen. Süden klingt auf bei Arthur Kraus, der ein Motiv aus Monte Carlo in leuchtenden Flächen hinsetzt, einem südlichen Hafen Glanz und Schimmer verleiht. Ein Mädchenakt von Schier hat große Weichheit durch geschickt angewandte Pastelltechnik.

Im Seitenkabinett nach dem Treuplatz findet man neue Aquarelle von Georg Gelbke. Da weht Seeluft und Seeduft um einen. Dünenhügel mit ihren windverwehten Böschungen und den dürren Strandgräsern stehen unter wechselndem Lichte des nordischen Himmels, und in den Tiefen der See blühen die wundersamen pflanzenhaften Tiere des Meeresbodens. Gelbke schildert dies Leben in einer fließenden, aufgesaugten Farbigkeit, die wundervoll des Wassers und des Windes Wirkungen auf organische und unorganische Teile der Meerwelt fühlen läßt.

Als Plastiker ist nur Georg Türke zur Stelle. Seine große Figur „Ruhende" ist wie ein Bekenntnis zur Schönheit der Kugelform, im Einschließen des Gesamtumrisses in Kugelflächen vorzüglich gelungen. Dieselbe Liebe zur gedrungenen, schwellenden Gestalt zeigen die kleinen plastischen Gruppen.

„Die Gruppe"

„Die Gruppe" nennt sich eine neue Architektenvereinigung, zu der sich 20 Baukünstler zusammengetan haben, deren Mehrzahl bisher dem Bund Deutscher Architekten (BDA.) angehört hat. Die „Gruppe" verlangt von ihren Mitgliedern „einwandfreie künstlerische und bautechnische Leistungen, unantastbares Geschäftsgebaren und standesgemäße Bildung". Bindungen, die darüber hinaus gehen, z. B. politischer Art, kennt die „Gruppe" nicht. Jeder von ihnen geht unbekümmert um die wechselnden Kunstmoden seinen eigenen Weg. Die Ausstellung will das Ringen unserer Zeit mit den verschiedenartigsten Problemen zeigen und Entwicklung und Zielsetzung der deutschen Kunst erkennen lassen. Dieser Einblick ist deshalb wertvoll, weil auf keinem anderen Gebiete künstlerischen Schaffens so hart die Kräfte ideellen Wollens und technisch-wirtschaftlichen Zwanges aufeinanderprallen, wie in der Baukunst.

Zur Veranschaulichung dieser Programmpunkte haben die Aussteller fast ausschließlich große Photos der Bauten gewählt, wie sie heute in so bestechender Weise hergestellt werden können; Modelle und Grundrisse sind nur wenige zu sehen, und doch sind für die volle Beurteilung von Bauwerken diese beiden unentbehrlich. Man erhält also eine schöne Schau, und nur weil die Aussteller ausnahmslos anerkannte Künstler sind, hat man die Sicherheit, nicht leere Schauseiten, sondern in allen Teilen durchdachte Bauwerke vor sich zu haben. Ein Ueberblick lehrt, daß nicht etwa völlige Ablehnung der neuzeitlichen Bauweise diese Künstler vereinigt hat, sondern daß sie den Aufgaben gemäß jeweils den treffendsten Formausdruck der Baubestimmung zu wählen bereit sind. Es ist also durchaus Geist der Gegenwart, der im Bauen der „Gruppe" herrscht, allerdings ohne modische Zwangsläufigkeit, die um bloßer Prinzipe willen dem Leben Gewalt antut.

Einiges sei hervorgehoben. Schubert hat das Museum Bautzen in großer Raumschönheit erweitert. Seine Kleinwohnungsbauten wahren ländlichen Charakter. Fuesmann hat mit der Kirche von Freilassing-Salzburghofen ein Musterstück weiträumigen Hallenbaues geboten. Die Kirche in Rosenheim ist von großer Vornehmheit und sakraler Reinheit der einfachen, technisch klaren Bauteile, deren strenge Linien das Glasfenster von Eberz bunt belebt. Ein Plan von parallelen Rhythmen der Reihenhäuser ist die Stadterweiterung Zagrebs. Lange schuf in Lima ein Bürohaus, das die südliche Leichtigkeit hat, wie auch die große Pergola am Hafen voll Heiterkeit ist und selbst die Wohnstätten für Dresdner Bauvereine durch anmutige Einzelheiten angenehm wirken. Höger ist Meister der Einfühlung in alte Bauwerke, mag er die romanische Kunigundenkirche bei Borna stilgemäß erneuern oder die Trinitatiskirche in Sondershausen die Rathaushalle in Jena in einem Geiste umbauen, der seine Elemente aus dem Alten nimmt, um sie aus lebendigem Gefühl für das Neue umzubilden. Wuchtiges Mauerwerk des Kriegerehrenmals in Jena fügt sich seinem Stilgefühl so sicher, wie er im Pumpspeicherwerk Niederwartha den Gerüststil technischer Zweckbauten beherrscht.

Martin Dülfers lange Tätigkeit als Theaterarchitekt ist in einem besonderen Raume an zahlreichen Beispielen zu studieren. Die Vereinigung von repräsentativen Frontbauten mit bühnentechnisch geforderten Aufbauten ist Dülfer in den zahlreichen Stadttheatern vor und nach 1900 meisterlich gelungen. Wenn auch keinen eigenen Typus, so doch die Vervollkommnung des allmählich herausgebildeten Theatertypus hat Dülfer geschaffen. Eine so gewaltige Aufgabe wie der Entwurf zum Ukrainischen Staatstheater in Charkow hat Dülfer ganz im Sinne der Massenforderungen schon im